

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N<sup>o</sup> 115.)

21. September.

## N u r e i n e K e t t e.

(Fortsetzung von No. 112.)

6.

„Der Vater ist wie ausgewechselt!“ sprach sie vor sich hin. „Erst beschimpft er den armen Helm und sein eigenes Kind, dann läuft er ihm nach und nennt ihn einen Goldjungen und zuletzt fällt ein Bräutigam vom Himmel, den kein Mensch kennt.“ Sie seufzte. „Ich bin doch sehr, sehr unglücklich. Wäre nur Helm heut nicht allein bei mir geblieben!“ Sie schrie auf, denn in diesem Augenblick stand der Adjutant, eingetreten durch die offenstehende Thür, einen Schritt von ihr und bat um Vergebung.

„Mein Erscheinen hat Sie unangenehm betroffen,“ hub er an. „Ich komme nicht freiwillig....“

„Nur mein Vater....“ antwortete sie stöhnend; „er ist nicht zu kennen heut. Nie sah ich ihn so....“

„Noch ich. Sein Befehl stellt mich hierher.“

„Das freut mich.“

„Wollte Gott, ich dürfte dasselbe sagen!“

„Das können Sie,“ antwortete, rasch ahnend, das Fräulein. „Gewiß will er seine Ueber-eilung....“

Helm ließ sie nicht ausreden. „Verzieh'n war sie lange; denn Sie, mein Fräulein, theilten sein Unrecht nicht. Gutmachen läßt sich das Geschehene nie.“

„Das wäre traurig.“

„Allerdings. Mir raubt diese furchtbare Wahrheit einen stillen Himmel, durch tausend Entbehrungen erworben.“

„Wenn mein Vater umkehrt....“

„Rückfälle sind schlimmer, als der erste Anfall. Ich habe resignirt.“

„Wie?“ fuhr Malchen erschrocken heraus. Das ist recht unglücklich....“

„Für mich wohl, mein Fräulein....“

„Für uns Alle.... denn....“

„Ich bin nicht eitel, mein Fräulein....“

„Mein Vater liebt und achtet Sie, wie keinen seiner Offiziere.“

„In seiner Nähe muß man wohl achtungs- und liebenswerth seyn. Meine Stelle wird er leicht ersetzen....“

„Ich zweifle; denn er hat das Gegentheil oft gesagt.“

„Doch wankt er, wie heute bewiesen, wohl manch Mal in seiner Meinung. Mir trübt das jede Aussicht....“

„Versöhnte Freundschaft hält fester.“

„Ein liebenswürdiger Anwalt einer zweifelhaften Sache. Nur mir nicht Gewähr genug für erschütterte Hoffnung.“

„Ich büрге für ihn. Er soll sich oft an den heutigen Vorfall erinnern.“

„Welche Tochter! Aber....“ Er zögerte.

„Noch eine Einwendung?“

„Wenn der Friedensengel uns verlasse?“

„Ich gehe nicht von ihm.“

„Schwer zu glauben. Aber wenn auch.... andere Interessen.“

„Ich werde nie andere haben, als die meines Vaters.“

„Und wenn er nun neue Interessen in die seinigen verflochte?“

Amalie fühlte sich geschlagen. Der Bräutigam vom Himmel stellte sich mit einem lästerlichen Ge-

acht und breitem Rücken in die Mitte der Gruppe, die ihre kindlich und wohl noch anders, ganz in's Geheim, bewegte Fantasie aus Helm, ihrem Vater und sich selbst gebildet hatte. Sie kämpfte mit sich selbst. Jetzt war der Augenblick, wo der Schleier von ihrem inneren Auge fiel, wo sie sah, was sie bis nun dunkel geahnt, daß der junge Mann ihr mehr als nicht gleichgiltig war. Sie mußte antworten, Helm's Blick ruhte, mild fragend, auf dem Thringen.

„Ihre Freundin,“ sagte sie bebend und mit ausgestreckter Hand, „werd ich immer bleiben.“

„Amalie!“ rief er sglühend und preßte die dargehaltene Hand an sein hochklopfendes Herz. Sie riß sich, verworren, wankend, los und floh — zur Sauce à la diable.

7.

„Thor! unverbesserlicher Thor!“ rief Helm am Schluß eines sprachlosen Monologs, den er, Amalien nachsehend, in seinem Innern gehalten hatte. „Wohin willst Du noch auf den Schwingen Deiner entbrannten Wünsche Dich verirren? Vertriebener, Namenloser, Bettler! Kannst Du hier auf Glück lauern, indeß die Augen des Strafgesetzes Dich in allen Winkeln suchen? Nein, stehen muß Du, stehen, und sogleich.“ Er eilte gegen die Thür.

„Nun?“ fragte der Obrist, verwundert, aus dem Kabinet herausgetreten. „Ist Ihnen die Zeit schon zu lang geworden?“

Helm kehrte um und blieb an der Thüre stehen.

„Daß Sie ein Brausekopf sind, hab' ich heut erfahren; daß Sie hochmüthig wären, glaubt' ich nicht bis jetzt.“

„Hochmüthig?“

„Etwas nicht? Wollten Sie mich nicht demüthigen? Auf und davon gehn, daß ich Ihnen mit der schuldigen Genugthuung wieder nachlaufe?“

„Ich fordere keine.“

„Aber ich bin sie schuldig. Pfui, Herr Lieutenant! Ihren Chef um seinen Kredit bringen.“

„Ich begreife nicht...“

„Ist auch nicht von nöthen. Ihre Resignation nehm' ich an...“

Er maß ihn forschend. Helm lächelte: „Daran durst' ich wohl nicht zweifeln.“

„Hum!“ sagte der Obrist, „wer weiß? Anstände sind bei Ihnen nicht zu erwarten, aber desto mehr Anstand und mit Anstand soll, auch um Ihres Renommee willen, die Sache abgethan wer-

den. Sie speisen heute zum letzten Mal, da es Ihnen nicht anders beliebt, bei mir. Alle Kameraden sind invitirt, Zeugen zu seyn, daß Obrist Hain keinen Schritt vorwärts thut, ohne das Rückwärts bedacht zu haben.“ Helm verneigte sich und wollte gehn.

„Nun, und Ihr Degen?“ rief der Obrist, ihm ihn entgegenhaltend. „Wollen Sie denn ganz aufhören zu dienen? Des Soldaten ältester Freund ist sein Degen; das Neueste ist nicht immer das Beste.“ Helm nahm den Degen um und ging.

„Apropos!“ rief ihm der Obrist an der Thüre nach. „In welche Dienste gedenken Sie denn zu treten?“

„Meine Zukunft ist zu wenig hell, um das bestimmen zu können.“

„Sind Sie nicht von Adel?“

„Nein!“

„Mir zu Liebe! Nur ein Klein wenig.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Obrist!“

„Ich meine nur, daß hilft weiter.“

„Sie sollten das nicht sagen, Herr Obrist!“

„Warum nicht?“ Von wem haben Sie denn das hübsche Portefeuille, das ich heute bei Ihnen sah?“ Helm erröthete. „Ein Andenken...“

„Von...?“

„Meiner größten Wohlthäterin.“

Der Obriste schnippte mit den Fingern und fragte nicht weiter. Ganz war Helm auf diese Art nicht zu fangen. Er ging. Unter der Thüre rief der Obrist, der scharf nachgesonnen: „Graf Elmentron, noch ein Wort!“

Schnell drehte sich der Adjutant; eben so schnell faßt' er sich: „Sie sind bei Laune, Herr Obrist!“ versetzte er, etwas gezwungen lächelnd und verschwand.

8.

„Bei sehr guter!“ redete der alte Herr nach. Das war die dritte Probe. Er zog einige Briefe aus der Tasche und besah das Siegel. „Ganz ihr Wappen, ganz!“ murmelte er und ging, an den Fingern zählend, hin und wieder. „Zarte Liebe, — wahres Ehrgefühl, — Verachtung erschlichenen Reichthums, — Freiheits Sinn bei strenger Unterwürfigkeit, — Aber,“ — — — er stand fragend still: „Warum Verleugnung der Geburt und des Namens?“

Er ging in sein Kabinet. Ein paar Minuten später erschien Helm wieder, sehr tiefsinnig. Er wollte zum Obristen, schien sich zu besinnen, kehrte

um, blieb stehn und zog ein Brustbild aus der Seite, das er an seine Lippen preßte, und dann, hoch in beiden Händen emporgehalten, anredete: „Kann ich jemals diese himmlischen Züge vergessen? O, nein, nein! Nur mit meinem Daseyn endet meine Liebe zu Dir, gute, treue, unglückliche!“

Ein Geräusch hinter ihm unterbrach den heroischen Schwur. Er sah sich um; es war aber Niemand, nur der Obriste trat bald darauf unter die Thür seines Kabinetts und rief: Mädchen!

„Sieh da, Herr Lieutenant!“ fuhr er fort. „Wollten Sie zu mir?“

„Ja, Herr Obrist! Es ist mir unmöglich, Sie zu täuschen. Ich komme, Ihnen Aufklärung zu geben, nach deren Anhörung Sie wohl selbst meine, Entfernung rathsam finden und mich wohl auch des Wortes entbinden werden, bei Ihrer Tafel zu erscheinen.“

„Müßte mich groß wundern.“ Er winkte und nachdem man Platz genommen, begann der Adjutant mit gepreßter Stimme seine Rede:

„Ich bin ein Däne, Herr Obrist! aber auf der westindischen Insel St. Thomas geboren. Eifersucht und gekränkter Stolz bewogen des Königs vertrauten Kammerherrn Oldenstone, einen Wüstling, dessen Hand meine Mutter ausgeschlagen, meinen Vater zu verderben. Durch zurückgehaltene Befehle veranlaßte er den armen Mann eine Kauffahrtflotte mit Koloniegut zu einer Zeit abgehn zu lassen, da die englischen Schiffe bereits alle Meere nach dänischen Wrissen durchschwärmten, und die ganze theure Ladung fiel in ihre Hände. Der Gouverneur, eben mein Vater, sollte in Ketten nach Europa gebracht werden, starb aber vor Schmerz und Scham, eh' der Befehl vollzogen werden konnte. Nur meine Mutter und ich kamen zurück in's Vaterland, wo unsere Güter in Beschlag genommen und wir auf die empfindlichste Art durch die Schmach unsers Vaters gebrandmarkt waren.“

(Fortsetzung folgt.)

### Wahre Anekdoten.

#### 1.

Auf einer Provinzialbühne sollte von einer wandernden Schauspieler-Gesellschaft Müllner's „Schuld“ in einer Uebersetzung gegeben werden. Die Zuschauer versprachen sich, wie immer, viel Spaß und die Künstler Lorbern und Zuspruch.

Plötzlich erschien die Heldin des Stücks, bei dem Direktor und erklärte, sie könne nicht spielen.

Direktor. Warum?

Heldin. Hugo — (der Künstler in dieser Rolle) — ist mit mir im Prozeß wegen — Sie wissen schon.

Direktor. Freilich weiß ich. Aber was geht das unser Stück an?

Heldin. Das Gericht hat uns einen Vergleich aufgetragen.

Direktor. Das ist recht. ~~Hier vom Gericht.~~ Ich hab' es ja auch gesagt, es wäre besser. —

Heldin. Ich will mich aber nicht vergleichen.

Direktor. So lassen Sie's bleiben. Aber spielen werden Sie. —

Heldin. Ich werde nicht. Denn in meiner Rolle steht, daß ich ihn umarmen soll, und es könnte aussehen, als hätt' ich mich mit ihm verglichen.

Umsonst waren alle Gegenvorstellungen. Die naive, von aller Verstellung, sobald es auf eigene, nicht auf fremde, Leidenschaft ankam, entfernte Tochter Italiens bestand darauf, sie spiele nicht, und da wandernde Bühnen keine Doubletten führen, so mußte die Schuld wegen einer andern Schuld ungegeben bleiben.

#### 2.

Eine reiche Bürger'sfrau war gestorben. Dem Herkommen gemäß ließ der betrübtete Wittwer durch den Instruktor seiner Kinder eine Grabchrift machen, welche also anfing:

Hier lieg' ich unter diesem Hügel,

Und wart' auf Euch mit einem Engel &c.

So ward die Schrift nun dem Meißer Steinmetz übergeben, um in den Grabstein eingehauen zu werden, nachdem selbe zuvor wie sich's versteht, mehreren Verwandten und Kennern gezeigt und schon des schönen Anfangs wegen allseitigen Beifall erhalten hatte.

Der Geselle, welchen die Arbeit traf, mochte eine Ader vom Schöngel in sich spüren, oder er hatte ein Reimlexikon gelesen, genug, ihn ärgerte die Dissonanz der beiden Worte dieser Strophe, und er reparirte den Vers in der Geschwindigkeit dergestalt, daß er statt dem Worte Engel, Prügel setzte. Darum liest man nun auch diese Grabchrift auf dem Friedhofs zu A... also:

Hier lieg' ich unter diesem Hügel

Und wart' auf Euch mit einem Prügel. &c.

Et...

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag, 10. September 1826.

(Fortsetzung von No. 112.)

Aber jetzt muß ich mich wieder an Sie wenden, meine S. S. oder vielmehr an Ihre Leser und Ihnen die Ragouts mittheilen, womit unser kunstungerendes Publikum wöchentlich an der table d' hote unseres Theaters traktirt wird, und da es für arme Poeten und Notizensreiber so höchst lieblich ist über köstliche Speisen als imaginäre Größen zu räsonniren, so werden Sie es wohl verzeihlich finden, wenn ich Ihnen dieses in Form eines Speiszettels mit beigefügtem Werth und Preisen mittheile.

Die erste Juli-Woche bekamen wir:

1. Weiße Suppe à la dame blanche mit Rouladen, aber nicht von Kalbfleisch. Wurde allgemein mit vielem Appetit verzehret, und von der Mehrzahl auch gleich für den andern Tag bestellt; den Werth vergaß ich: es war französische Währung.
2. Boeuf steaks von „Eiser“ mit delikater Ruthlandsaucen, ein hier sehr beliebtes Gericht. Heute saß ein lieber fremder Gast mit an der Tafel; der Werth daher: — ein doppeltes.
3. Ruttelsteck aus Wien, Paris, London und Konstantinopel; sind jetzt nicht an der Tagesordnung, und wirklich ohne Werth.
4. Ein weißliches Ragout à l'Espagnole de Moretto; ein „Gries“ wäre mir lieber gewesen. Aber die Speise war von guter Hand zugerichtet worden, und man war allgemein überzeugt, daß die liebe Wirtbin an der Seite eines trefflichen Veteran — Koch's gestanden seyn müsse.
5. Ahnfrau in volnischer Sauce mit Zwieben und Mandeln und einer Affiette voll Applaus und Thränen, — wobei auch die bella molinara vorkam und sehr ansprach.
6. Ein „präciöses“ Gericht, das seit der großen Retirade sehr beliebt ist, nebst einem Aufsatz von Kastagnetten, Sambourin, Trillern, Entrecôte und eingewebeter Musik: mir fiel die Arie ein: Mein ich singe nicht mein Herr — und dabei die Stiche, die Bredde und Gott weiß wer noch.

Die zweite Woche begann mit:

1. Einem schlechten Jus aus Petersdorf, worin das Wasser zu sehr vorstreckte, dertel Sachen sollte man aus dem Speiseplan streichen.
2. Butterteig à la pucelle, eine sehr geschmackvolle Schüssel, mit delikatem Jungfernmus gefüllt: man hat noch amal darnach gerufen.
3. Rindfleisch mit sieben Erdäpfeln in der Schale (Montur) die auf Angel's Dinstelke gewachsen, wie man zu sagen pflegt.
4. Ein Quakergericht für bizarre Gaumen — fast à la Shakespeare aber ziemlich schlechter, mit viel — Humor.
5. Ein zusammengewürfeltes Rübengericht mit wässriger Sauce und Variationen:

Wie wohl schmeckt diese Rübe,  
Dies einfache Gemüse,  
Es sollen keine Triebe  
Mir munden so wie diese.

6. Kaltabgekottener Dissip; ohne Pfeffer und ohne Salz, mit Volodimir-Bombast und Psidore-Sentenzen u. s. w. u. s. w.

(Beschluß folgt.)

### L i t e r a t u r.

Cyaneukränze. So nennt mit vollem Rechte, die Freiin von Callot ihre einfach schönen, aber auch nicht bloß für das bunte Vorüberaussehen im Strom des Neuesten gemachten, moralischen Erzählungen. Die drei im ersten Bändchen enthaltenen: 1. Honorine. 2. Verblendung der Leidenschaft. 3. Der Todtenkopf, leisten wirklich Alles, was man von einer guten Erzählung fordern kann. Eine rein moralische Tendenz, eine fast durchaus tadellose, oft überraschend schöne Schreibart, gediegene Weltkenntnis, richtige Haltung der Charaktere und ein bis zum letzten Augenblick reg erhaltenes Interesse an den Personen und Begebenheiten sind die, in unseren Tagen immer seltener werdenden Tugenden dieser Cyanen, die noch lange ungeliebt unter einer Menge anderer Literaturblüthen stehen werden, von denen es oft zweifelhaft ist, ob man sie für solche nehmen dürfe. Das Neueste ist dem Inhalt angemessen, prunklos, doch gefällig. Druck und Papier sind zu loben, besond' es das Letztere von einer bei Lieferungen dieser Art seltenen Solidität; bei einer zweiten Auflage wäre dem Ersteren eine sorgfältigere Korrektur zu wünschen.

Das Ganze hat der wackere Beleger Ludwig in Wien um einen sehr billigen Preis hergestell't.

Souwald's gesammelte Schriften. Wenn aus einem weitläufigen Blumenkasten eine fleißige Hand uns die selteneren und schöneren zu einem Strauß bindet, verdient sie sicher unsern Dank. Souwald's durchaus schöne Leistungen im Fache der dramatischen u. lyrischen Poesie sind seine minder bekannten profaischen Schriften werden uns hier in einer Folge von 10 Bänden um den äußerst billigen Preis von 6 fl. R. W. angeboten. Wer den Eindruck seines Bildes, des Leuchtthurmes u. s. w. behalten hat, wird sich freuen, in diesen 10 Bänden alle bisherigen Arbeiten des geistreichen Verfassers vereinigt erhalten zu können. Auch dieses verdienstliche Unternehmen danken wir dem thätigen Ludwig in Wien, bey welchem die Pränumeration entweder auf das Ganze mit 6 fl., oder auf jeden einzelnen Band mit 48 kr. R. W. bereits eröffnet, auch der erste Band schon erschienen ist. Die typographische Ausstattung ist sehr gefällig und solid.

St — .

Mit diesem Monat geht das vierteljährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbj. 4, viertelj. 2 fl. R. W.; für Auswärtige ganzl. 10, halbj. 5 fl. R. W. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudernschen-Halle gegenüber, No. 390), in Ofen bei Hrn. Johann Spaiser, bürgl. Buchbinder in der Festung, bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen. (Vorzüglich in Wien bei Tendler und v. Manstein, in Prag bei Kronberger und Weber und in Leipzig in der Weygand'schen Buchhandlung.)

Verlegt und herausgegeben von E. Stielly und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.